

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 42: Wenn

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

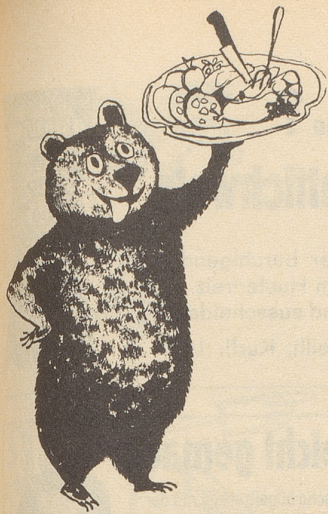
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

Wo bleibt das SWA?

Manchmal stelle ich mir vor, wie schön es wäre, im Erlacherhof an der Junkerngasse zu wohnen, in seinen weiten, stilvollen Räumen mit den hohen Fenstern, in seinem terrassenförmigen Garten am Südhang der Aarehalbinsel ... Aber dieser Wunschtraum wird sich nie erfüllen, denn im Erlacherhof hat sich ein Teil der Stadtverwaltung eingenistet. Empfangsräume, Büros, Archive, tagsüber vom Klappern der Schreibmaschinen, vom Knacken der Bundesordnerverschlüsse und vom Raspeln der Bleistiftspitzmaschinen belebt, nach Feierabend von Putzfrauen heimgesucht, nachts still und dunkel – das ist das Schicksal von Gemächern, in denen einst Menschen lebten, liebten, arbeiteten, feierten und starben.

Heute wird darin (Man lächle nicht besserwissend!) nur noch gearbeitet, und das ist bedauerlich. Zwar mag ich es denen, die sich da täg-



Wengen

In Wengen wird man wirklich so, wie jeder sein will: braun und froh!

lich für das öffentliche Wohl abrackern, von Herzen gönnen, daß sie ihre alternierenden Fünftage-wochen nicht in einem schmucklosen Bürohaus absitzen müssen – aber der Erlacherhof ist eben nur ein Beispiel für eine unheilvolle Entwicklung, die mir Sorgen bereitet.

*

Schlendern Sie einmal durch eine der Gassen, die vom Zytglogge bärengrabenwärts führen, und achten Sie auf die Türschilder! Immer wieder, viel zu oft, muß man sehen, daß da nicht Familien leben, sondern Aemter. In den Außenquartieren, etwa im Kirchenfeld, ist es nicht besser. Einfamilienhäuser mit großem Garten, für kinderreiche Familien gebaut, sind entpersönlicht und verbüroliert worden. Dabei dienen solche Konvertitenhäuser ihrem neuen Zweck gar nicht sonderlich gut, denn was sollen Beamte während der Arbeitszeit mit Küche, Bad und Waschküche anfangen? (Wer lächelt da schon wieder?)

*

Noch schlimmer: Es ist nicht nur die kommunale, kantonale und eidgenössische Verwaltung, die uns den schönsten Lebensraum wegnimmt. Private Unternehmer gehören ins gleiche trübe Kapitel. Kaum ist ein Wohnhaus zum Verkauf ausgeschrieben, sind sie auch schon da, schnappen dank ihrer größeren Kapitalkraft das Objekt einem ratlosen Familienvater vor der Nase weg, reißen Wände heraus, fügen andere ein – und fortan hört man dort, wo einst Kinderlachen, Hundegebell und all die vertrauten Geräusche häuslichen Lebens ertönten, nur noch das hektische Ticken des Fernschreibers und das unermüdliche Telefongelafer wichtigtuerischer Geschäftlmacher.

*

Wohnen aber müssen alle diese amtlichen und privaten Bürolisten immer mehr draußen vor der Stadt, wo neue Einkaufszentren und allmählich auch neue Vergnügungststätten entstehen. Wenn diese Entwicklung nicht gebremst wird, wird man nächsten im Stadtgebiet auf die nächtliche Straßenbeleuchtung verzichten können, weil dann, nachdem die Putzfrauen abgezogen sind, alle Häuser schlafen und nur noch Securitas-Wächter (die berufshalber eine Taschenlampe mit sich führen) durch die leeren Lauben und Gassen patrouillieren.

*

Damit es nie so weit komme, sollte nach meiner Meinung ein neues Amt geschaffen werden: das Stadt-

Ein Berner namens Julius

empfand den Drang zum Eheschluß.

Er lernte eine Jungfrau lieben und hat ihr einen Brief geschrieben in sauberer Maschinenschrift. Er tippte oben links: «Betrifft», dann Doppelpunkt und Zwischenraum und (unterstrichen): «Ehetraum», um dann in sieben kurzen Zeilen der Auserwählten mitzuteilen, sie sei gebeten, vorzusehen, mit ihm die Ehe einzugehen, und er erlaube sich deswegen, ein Antwort-Couvert beizulegen.

Die Antwort kam und war nicht gnädig. Sie hieß: «Ich bleibe lieber ledig!»

O lacht nicht über Julius, der sonst schon bitter büßen muß; denn seht: er ist ein Handelsmann, der nie auf andre Dinge sann, und kennt darum sogar beim Weiben nur diese eine Art, zu schreiben.



bernische Wiederbelebungs-Amt (SWA), das dafür zu sorgen hätte, daß keine Wohnhäuser mehr ihrem Zweck entfremdet werden.

Man könnte dieses Amt an der Junkerngasse unterbringen. Ich weiß eine demnächst frei werdende Achtzimmerwohnung, an der Sonnseite, die sich dafür nicht schlecht eignen würde ...

Gesüßter Sauerstoff

Die Aarberger Zuckerfabrik dient sei langem dem edlen Zweck, dem Schweizervolk das Leben zu versüßen. Doch so, wie Castros Zucker einen bitteren Beigeschmack hat, läuft auch der Zucker aus dem Seeland Gefahr, seine Reinheit zu verlieren. Er beginnt nach toten Fischen zu riechen.

Mehr als sechzig Jahre lang ließen die Aarberger Zuckerfabrikanten das Dreckwasser, das bei der Verwandlung von Rüben in Zucker entsteht, im Boden versickern. Nun haben Experten die erstaunliche Feststellung gemacht, daß dadurch die Trinkwasserversorgung eines großen Gebietes ernstlich gefährdet sei und man unbedingt eine Kläranlage bauen müsse; bis zu deren Vollendung aber betrachte man als beste Lösung die, das Abwasser in die Alte Aare zu leiten.

Die Alte Aare ist ein stilles, verträumtes Gewässer zwischen Aarberg und Büren. Es steht unter Naturschutz. Seine Fische werden die

neue Maßnahme der Zuckerfabrik wohl kaum schätzen, denn sie sind, wie auch die dort ansässigen Frösche, Krebse und Wasservögel, auf ein sauberes Lebenselement angewiesen. Da sie aber in keinem Verband zusammengeschlossen sind und also auch keinen Einfluß auf die Einflußreichen im Kanton besitzen, werden sie wohl oder übel sterben müssen. Der einzige Einfluß, den sie kennen, ist der von giftigem Abwasser in ihr Wohngewässer.

Zwar ist es zur Zeit, da ich dies schreibe, noch nicht ganz sicher, ob die Behörden eine solche Giftmischerei billigen werden oder ob sie, wie das auch schon vorgekommen ist, den Betrieb schließen, bis alles in Ordnung ist. Trotzdem rufe ich heute schon aus: Nieder mit ihnen! Schlagt sie tot! Rottet sie aus, jene Einsichtslosen, die ohne Rücksicht auf das allgemeine Interesse, ohne Verständnis für wirtschaftliche Zusammenhänge, den unverschämten Anspruch auf Sauerstoff für ihre Kiemen erheben und dem Menschen, Krone der Schöpfung, gar noch zumuten, auf ein lebenswichtiges Nahrungsmittel zu verzichten! Was geht denn eine Zuckerfabrik der Sauerstoff an?!

Ich bin überzeugt, dies im Namen eines großen Teils unserer Bevölkerung ausgerufen zu haben – zumindest im Namen aller Absinth-Trinker, denn mit Sacharin könnten die ebenso wenig anfangen wie ein Fisch mit vergiftetem Wasser.